

Russische Post

САНКЦИОН
САНКЦИОН

Die Geschäftsstelle befindet sich in der Wohnung des Vorstehenden des Z. B. des Verb. d. transk. Deutschen, G. Tröber: Tiflis, 2. Stadtteil, Subalaja-Str. (frühere Mala-Subeknaja) Nr. 11, I. Etage.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

Mittwoch und am Sonnabend
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftstagen: werktäglich von 9—11 Uhr vorm. — Sprechstunde der Redaktion: daselbst — werkt. von 6—7 Uhr abends.

Nr. 2.

Tiflis, Sonnabend, den 14. Januar 1922.

14. Jahrgang.

Telegramm aus Berlin.

In der Deutschen Gesandtschaft ist am 7. d. Mis. ein Telegramm aus dem Auswärtigen Amt, datiert vom 6. 1., eingetroffen, das nachstehenden Wortlaut hat:

„Seimlehrtransport vollständig eingetroffen.“

des. Hauschild.

Politische Nachrichten.

In Cannes hat der Oberste Rat am 7. d. Mis. eine Resolution gefaßt, zufolge welcher Sowjet-Rußland von der Entente de jure (rechtlich) anerkannt werden soll, wenn es nachstehende Bedingungen annimmt: Sämtliche Staatsschulden (also nicht bloß die aus der Vorkriegszeit herrührenden) und sonstige Verpflichtungen, die vom Staat oder kommunalen Organisationen eingegangen oder garantiert wurden bzw. werden, als für sich verbindlich erklärt, ferner für Vermögen, das ausländischen Untertanen im Wege der Konfiskation oder des Exzeßes abgenommen wurde, Kompensation oder Schadenersatz gewährt, ferner Personen, die ihr Kapital Unternehmungen zuwenden, welche mit der Wiederherstellung des Wirtschaftslebens Sowjet-Rußlands im Zusammenhang stehen, rechtliche Garantien bietet, ferner auch jede Propaganda in anderen Ländern zwecks Umwälzung der politischen oder sozialen Ordnung verzichtet u. s. w. — Anfang März wird in Genä eine finanziell-wirtschaftliche Konferenz der Ententemächte stattfinden, zu der auch Deutschland und Rußland, letzteres allerdings nur unter der Voraussetzung des prinzipiellen Einverständnisses mit obigen Bedingungen, hinzugezogen werden sollen. Nun ihr dürft ihr denn auch das russische Problem, als wesentlicher Teil des Gesamtproblems der Wiederherstellung des Wirtschaftslebens von ganz Europa, eingehend erörtern und voraussichtlich endgültig erledigt werden. — Die russische Presse, soweit Stimmen derselben bereits, durch Juntschke übermittelt, hier bekannt geworden sind, verhält sich zur Entschädigung von Cannes meist ablehnend, indem sie die Zahlungsmöglichkeiten Sowjet-Rußlands negiert, sofern es sich um die Schulden und Verpflichtungen handelt, welche sich auf die Periode seit dem Ausbruch des Krieges bis zur Aufrichtung der bolschewistischen Herrschaft beziehen. Diese seien auch jeder rechtlichen und sittlichen Begründung bar, weil Rußland in der erwähnten Periode den Kredit des Auslandes, insbesondere Englands, nur zu Kriegszwecken, also zu Ruh und Frommen der Entente, seiner damaligen Verbündeten, in Anspruch genommen und ihr damit zum Siege über den Gegner verholfen habe, wozu dann noch die gewaltigen Opfer an Menschen und Vermögen kommen, für die Rußland keinerlei Entschädigung erhalten habe und auch eben nicht fordern, weil es die Deutschland im Weltkrieg zugefügten aufgedrängten Reparationszahlungen für absolut unmoralisch halte, eine andere Entschädigung als durch die Streichung der Schulden aus der Kriegszeit aber doch wohl nur für Rechnung dieser Zahlungen zu gewärtigen hätte. Was im übrigen die Forderung einer Entschädigung der durch die Revolution um ihr Hab und Gut gekommenen Ausländer anlangt, so sei eine solche schon aus dem einfacher Grunde vollkommen unberichtigt, weil Revolutionen den Naturgewalten gleich zu erachten wären, für deren zerstörende Wirkungen niemand verantwortlich gemacht werden könne, nicht einmal nach den Grundsätzen des bürgerlichen Rechts,

geschweige denn nach denen des Völkerrechts, auf das die Entente und ihre Geschäftsträgerin, die famose „Völkerliga“, doch sonst sich zu berufen wüßte. Wenn die Resolution von Cannes trotzdem von der öffentlichen Meinung Sowjet-Rußlands nicht in Bausch und Bogen zurückgewiesen werde, so geschähe das nur deshalb nicht, weil sie als Ausgangspunkt für eine Verhandlung mit Sowjet-Rußland dienen könnte, vorausgesetzt natürlich, daß die Entente die von ihr beliebten Bedingungen zu verändern oder teilweise ganz von der Tagesordnung abzuheben sich nicht abgeneigt zeigen sollte, wozu gezielte Ausläufer vorhanden sei, da nun unumstößlich feststehe — in Anbetracht der nackten Tatsache der Entschädigung von Cannes — wie sehr der Entente daran liege, die Beziehungen zu Rußland wieder im früheren, vorrevolutionären Umfang aufzunehmen. — Die deutsche Presse beschäftigt sich auch aufs lebhafteste mit dem russischen Problem, gleich der französischen, englischen, italienischen und der neutralen Presse. Ein großer Teil derselben, vor allem die ganz links stehenden Blätter, will jedoch von dem Zusammengehen Deutschlands mit der Entente in Sachen der Wiederherstellung Rußlands nichts hören und spricht einer selbständigen diesbezüglichen Uebereinkunft mit letzterem das Wort. Welche Auffassung an maßgebender Stelle überwogen wird, bleibt abzuwarten. — Die französische Linkspresse, wie „Humanité“ u. a., nennen die Resolution von Cannes einen „untauglichen Versuch zur Aufstellung Rußlands“, ähnlich dem „in Washington beschlossenen Versuch einer Aufteilung Chinas“. Rußland könne aber auch ein eigenes Projekt der Wiederherstellung seiner Wirtschaft haben, das sich vielleicht als annehmbarer erweisen dürfte, denn das Projekt der Herren Lloyd George, Briand und der übrigen Vorkämpfer des Kapitalismus und Imperialismus! Hier heße es also, erst abwarten, was Rußland zu sagen habe u. s. w.

Ueber den weiteren Verlauf der Beratungen in Cannes werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Die neue Staatsbank in Sowjet-Rußland.

Die neue Staatsbank ist nicht, wie irrtümlich mehrfach angenommen wird, die wiedererstandene Reichsbank des vorkolonialen Rußlands, die bekanntlich nach der von der Sowjetregierung vorgenommenen Verschmelzung mit den Privatbanken seinerzeit liquidiert wurde.

Nach der in den „Niewesija“, dem Organ des Allrussischen Zentral-Erektivkomitees der Sowjets, Nr. 231 vom 15. 10. 21, veröffentlichten Satzung hat die neue Bank die weitestgehenden Befugnisse auf dem gesamten Gebiete des Geld- und Wirtschaftsverkehrs erhalten. Sie ist eine Emissionsbank, d. h. ihr liegt die Ausgabe von Wertpapieren, vornehmlich der Geldwertzeichen, ob. Ferner ist sie eine ausgeprohene Finanzierungsbank, denn ihre Hauptaufgabe ist es, die Industrie zu finanzieren und zu fördern. Sie übernimmt zugleich die Funktionen der Staatskasse, indem ihr die entsprechenden Abteilungen des Finanz-Volkswirtschafts angegliedert werden; sämtliche Einnahmen und Ausgaben des Fiskus (Staatshaushalts) müssen durch die Bank geleitet werden. Dazu kommen dann noch die rein bankmäßigen Funktionen, wie sie bei allen Banken üblich sind.

In der Organisation der Bank fällt die Stellung des Vorstehenden der Verwaltung durch die ihm zugeordnete außerordentliche Machtvollkommenheit auf. Seine Unverletzlichkeit, vom Standpunkte der herrschenden Partei, d. h.

der kommunistischen Partei, erscheint dadurch genügend gesichert, daß er von dem Rat der Volkskommissare ernannt wird. Der Vorstehende der Bankverwaltung hat das Recht, alle Beschlüsse der letzteren anzuzusehen bzw. ihre Ausführung nicht zuzulassen, sobald er sie für unzumutbar hält.

Die Staatsbank, die ihre Tätigkeit in Moskau begonnen hat, wird Zweiginstitutionen in ganz Rußland eröffnen. In Petersburg, Odesa und einigen anderen großen Städten sind Filialen bereits gegründet worden.

In der Verwaltung der Bank befinden sich zum Teil frühere Bankiers. Von den weiteren Maßnahmen wird es nun abhängen, ob die Bank tatsächlich die wichtige Rolle spielen wird, die ihr in dem Liebergangprozess von der gegenwärtigen Zerrüttung zu einer gesunden Wirtschaft zugeordnet ist.

Interessant ist, wie die Aufgaben der neuen Bank von den Kommunisten selbst beurteilt werden. Von den diesbezüglichen Artikeln dürften diejenigen besondere Beachtung verdienen, welche von den leitenden Persönlichkeiten herrühren. Es sei daher hier im Auszuge ein in der Moskauer „Pravda“ erschienener Artikel des bekannten Volkskommissars Procharenko angeführt, wo es wie folgt heißt:

„Bei der ungeheuren wirtschaftlichen Umstellung unserer Industrie bedürfen unsere sozialistischen Betriebe und Betriebe gewaltiger Anfahrtsmittel. Die Aufgabe der Bank besteht darin: diese die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung zu stellen, und zwar in anderer Weise, als das bisher geschah. Die Staatsbank wird nur solche Unternehmen finanzieren, die des Kredits würdig und nicht bloß als Versorgungsanstalten für ihre Arbeiter anzusehen sind. Des Kredits würdig befinden sollen nur solche Betriebe werden, die zu wirtschaften verstehen und die Darlehen nebst den Zinsen rechtzeitig zurückzahlen werden. Die Darlehen zurückzahlen kann aber nur ein Unternehmen, welches seine Mittel mit der größten Sparsamkeit verausgabt und die größtmöglichen Leistungen aufweist. Das alles ist natürlich bloß dann zu erwarten, wenn der Unwirtschaftlichkeit und Schwärmerei ein entschiedenes Ende bereitet und die Arbeit in neue Bahnen geleitet wird, wie solches der rücksichtslose Konkurrenzkampf mit dem Privatkapital erheischt. Hieraus folgt nun, daß die Staatsbank für die aufstrebenden Betriebe nicht lediglich Kellern, sondern zugleich eine unbarbarische Peitsche sein wird, welche die Zurückbleibenden auf ihre Weise zu erprießlichem Tun antreiben wird.“ Und weiter heißt es: „Ihre Bedeutung für die Industrie und das Genossenschaftswesen wird die Staatsbank nur insofern erfüllen können, als sie in ihrer ganzen Tätigkeit rein kommerziellen Grundfahnen folgen und sie streng durchzuführen wird. Sie darf keiner Geschäftsbürokratie ihren Kunden gegenüber Raum gewähren. Sie muß alles Lebendige, alles Lebensfähige unterstützen und durch Vorkauf oder Requisition von Vermögen alles das töten, was nicht lebensfähig, nur Treibhausgewächs ist und daher im Konkurrenzkampf nicht zu bestehen vermag.“

„Das sind kräftige, entschiedene Worte, die Entschlossenheit verraten“, meint zu Schluß ihrer Betrachtung die „Östereuropäische Wirtschaftszeitung“, welcher wir in obigem gefolgt sind, — „man muß nun die Taten abwarten.“

Börsen in Sowjet-Rußland.

Die russischen Zeitungen melden in letzter Zeit des öfteren von der Einführung neuer Börsen. Dabei wird ein Unterschied gemacht zwischen sogenannten Kommerz-

und Genossenschaftsbörse. Ertere sind Börsen rein kaufmännischen Charakters, während sich die Genossenschaftsbörse, die ebenfalls dem Handel dienen, von den ersten nur dadurch unterscheiden, daß ihre Gründer Genossenschaften sind. Unter anderen sind eröffnet worden: in Petersburg und Wjaka Kommerzbörsen, in Nishni-Novgorod eine Genossenschaftsbörse u. s. w.

Hilferuf aus Südrußland.

Neber die fast beispiellose Misere, von der viele und große Gebiete Auslands betroffen worden sind, wird wohl in Deutschland sowie in der deutschen Presse viel gesprochen und geschrieben werden. Ob auch schon näheres darüber bekannt ist, daß auch die deutschen Kolonisten Südrußlands schwer getroffen sind, wissen wir nicht. Ganz besonders schwer, man kann sagen von einer totalen Misere, ist das Prischibier Gebiet betroffen worden. Der Durchschnittsertrag unserer Ernte, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen kann, betrug 1 Pud 18 Pfund pro Dessjatine, ca. 2 1/2, Kilo pro Morgen. Ein großer Teil der Ansaat konnte gar nicht gemäht werden. Mais, der in ganz besonders trockenen Jahren doch einen Ertrag von 10-15 Pud pro Dessjatine lieferte, gab es gar keinen. Solche wichtigen Nahrungsmittel, wie Kartoffeln und Gemüse, auch die hat es nicht gegeben. Felder, Gemüsegärten und Viehweiden verwandelten sich unter den sengenden Strahlen der Sonne aus regenlosem Himmel in öde Flächen. Wie nun das Vieh überwintern? Die meisten Wirtle haben zwar nur noch eine Kuh, und auch diese wird doch wohl wegen Futtermangel diesen Winter geschlachtet werden müssen.

Ganz besonders schlecht ist die Lage in folgenden 12 Dörfern (unser Gebiet besteht aus 27 Dörfern mit ungefähr 1100 Wirtschaften und ca. 16000 Einwohnern): Prischib, Hoffental, Alt-Kasjan, Friedrichsfeld, Neu-Montal, Oriental, Anbreburg, Heibelberg, Hochheim, Blumental, Tiefenbrunn und Alt-Montal. In den übrigen Dörfern ist die Lage noch etwas besser, denn dort konnte noch etwas gefüt werden, wenn auch nur zu 3-4 Wirtschaften. Die aufgezählten Dörfer hatten fast nichts gefüt und können ihre Felder auch weiterhin nicht bearbeiten, weil fast keine Pferde mehr da sind. Unser Gebiet hat kaum noch 600 Pferde (dem Namen nach Pferde, in Wirklichkeit Gertypen) gegen 8000 in normalen Zeiten. Futter ist keines vorhanden und diese letzten armen Tiere werden infolge Futtermangels und Abspannung eingehen.

Die Ausrichtungen auf eine Ernte im nächsten Jahre sind sehr schwach. Der große Pferdemangel und die Verlotterung der Wirtschaftsgeräte haben die schlechte Bear-

beitung der Felder zur Folge. Wir sind wirtschaftlich total verarmt. Selbst wenn es im nächsten Jahr eine gute Ernte gibt, haben wir kaum Aussicht auf Brot. Der Hunger treibt seine Fühler auch nach uns aus und wird diesen Winter hier reichlich Ernte halten. Wie groß die Not schon ist, soll folgendes zeigen: In unserer jetzigen Kreisstadt Groß-Totwal, 10 Kilometer von Prischib, stehen Hunderte unserer Kolonisten auf dem Markt (Bazar) und bieten die notwendigen Kleidungsstücke zum Verkauf an, um für das herausgeschlagene Geld etwas Mehl oder sonstige Lebensmittel zu kaufen. Wie viele Möbel und fast unentbehrliche Wirtschaftsgegenstände wurden nicht schon für ein oder das andere Pud Getreide oder Mehl verkauft! Täglich hegeben sich mit ihren abgepannten Pferden aus allen Dörfern einige Familienväter auf den Weg in eine Gegend bis zu 300 Kilometer Entfernung, wo irgend welche Ernte war, um einige Pud Getreide, Kartoffeln, Hirse, Mais oder sonstige Lebensmittel zu besorgen. Dem einen gelangt es, einige Pud zu bekommen und dorthin zu bringen, der andere kehrt leer heim, hängen Herzess und sorgenvoll, wie und wo er etwas aufreiben konnte, um sich und seine Familie vor dem Hungertode zu retten.

Unsere russischen Nachbarn, wie auch das Halbstadter und Gnadenfelder Mennonitengebiet, hatten eine bessere Ernte, sie haben noch etwas Getreide, haben schon etwas gefüt und können das Nötigste noch aufbringen, was bei uns im Prischibier Gebiet nicht mehr möglich ist. Zu all dem kommt noch, daß wir im Prischibier Gebiet nur noch 1500 Milchkühe haben — gegen 5-6000 bis zum Jahre 1914 und 1915. Das Gellügel muß geschlachtet werden, weil gar kein Futter für dasselbe da ist. Das Schwein kann wegen Futtermangel nicht gemäht werden. Die Lage ist schrecklich, wir schauen dem Hungertode in die Augen, es muß Hilfe geschaffen werden!

Wir Kolonisten haben uns zusammengeschlossen in einen Verband Südrussischer Kolonisten und Bürger germanischer Abstammung. Der Verband ist von der Sowjet-Regierung gutgeheißen und bekräftigt. Solcher Verbände bestehen schon viele: In Taganrog, im Mariupoler Kreise (Grunauer u. Ludwigtaler Gebiete), in Lugansk u. Marianowka, im Dnestser Rajon u. hier in Prischib für unser jetziges Saporoger (Saporoschjer), früher Daurisches und zum Teil Zekaterinowsker, Gouvernement. Gegenwärtig werden von uns in Latschena und Kantin Filialen organisiert. Diese Verbände verfolgen ausschließlich kulturelle und ökonomische Ziele; natürlich kommen augenblicklich nur letztere in Betracht. Unsere Hauptaufgabe ist und soll sein, unsere Bevölkerung mit Brot zu versorgen.

Eine kurze Zeitungsnachricht lenkte dieser Tage die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Kubel-Amerika und sein Wirken für die Heimat. Ein Kabeltelegramm brachte die Meldung von einer Drei-Millionen-Dollar-Kampagne, die zum Besten der deutschen Kinder speisung im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten ins Werk gesetzt werden soll, zum Teil schon ist. Eine andere, ebenso kurze Meldung berichtete von der Spende einer halben Million Mark zur Unterstützung der dringenden Not in Dppau.

Mit diesen beiden Nachrichten hörten viele zum ersten Male von dem gewaltigen und aufopferungsvollen Wirken ihrer fernem Landsleute. Die Hilfe ist aber über alle Vorstellungen bedeutend gewesen und zwar von Anfang an! Dieser liegt weit zurück. Die ersten Sammlungen wurden bereits im August 1914 eingeleitet, doch ließen sie in den ersten Kriegsjahren die einheitliche Durchführung vermissen, die sie im Herbst 1919 angenommen haben. Jede Stadt arbeitete damals für sich. Die einzelnen Vereine veranstalteten Sonderausstellungen, wenn sie sich auch zeitweilig in gewaltigen Bazarern zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen. Jede Provinz des Heimatlandes wurde bedacht, die amerikanischen Deutschen traten zu mehr oder minder großen landmannschaftlichen Verbänden zusammen und blieben beehrt, zunächst einmal die Not ihrer engeren alten Heimat lindern zu helfen. Zu Anfang Dezember 1914 fand in Newyork der erste große Kriegsbazar zum Besten der Mittelmächte statt — 50 000 Dollar wollte man aufbringen, eine Viertelmillion brachte man auf. Aus diesem Bazar erwuchs auch die Däpreußenhilfe, die sich die Mitwirkung am Wieder-

Unsere mennonitischen Nachbargemeinde Halbstadt und Gnadenfeld sollen vom Amerikanischen Fürsorgeverein in Amerika — mennonitische Sektion — Brot, Kleidung und Fußzeug bekommen. Vielleicht könnte uns die deutsche Presse verbleiben, daß auch unser Notschrei den amerikanischen Fürsorgeverein — evangelisch-lutherische und katholische Sektionen — übermitteln würde.

Mit ärztlicher Hilfe find wir noch einigermassen versorgt. Wir haben im Prischibier Gebiet mit 16000 Personen noch zwei Ärzte: Dr. Kludt in Prischib und Dr. Bauer in Hochstädt; Dr. Spanger aus Reichenfeld ist im Herbst 1910 dem Typhus zum Opfer gefallen. Dafür herrscht ein um so größerer Mangel an Medikamenten. Unsere Apotheken sind leer.

Unsere deutschen Schulen mangelt es sehr an allen möglichen Lehrmitteln, besonders Büchern und Schreibmaterialien. Viele unserer Lehrer verlassen uns und begeben sich in Gebiete, wo die Existenzfrage noch nicht so heikel ist und sie, sozusagen, vom Hungertode errettet find.

Unsere Kleider sind abgetragen; viele Jahre schon kommt nichts mehr dazu, weil meistens kaum etwas Neues zu haben und zweitens der enormen Preise halber nichts mehr zu erschwigen ist. Die Kleider müssen viel gestickt werden. Da fehlt es aber sehr an Nadeln, Zwirn und Knöpfen.

Es mangelt auch sehr an Fußzeug. Alles geht in Holzspantoffeln.

Sehr großer Mangel herrscht an Bleistiften, Federn, Papier und Tinte. Auch an geistiger Nahrung — Redaktionen in deutscher Sprache — fehlt es uns.

Nochmals wenden wir uns an die Öffentlichkeit um Hilfe in unserer großen Not!

Deutsche Brüder u. Schwestern! Helft! Helft! Helft! Alles nehmen wir dankbar an.

Der Vorstand des Verbandes Südrussischer Kolonisten und Bürger germanischer Abstammung d. Saporoger Gouvernements.

Prischib (Südrußland), den 24. September 1921.

Für den Vorstehenden des Verbandes: gez. E. Bielefeld.

Sekretär: gez. Kellermann.

Vorstandsmitglieder: gez. A. Groffe, J. Janich. („Heimkehr“, 1. Novemberheft.)

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Eine Wohltätigkeitsvorstellung. Die Dramatische Sektion der Zilscher Ortsgruppe des Verbandes der transkaukasischer Deutschen veranstaltete am Montag der vorigen Woche (2. 1.) im Sabatoffischen Volkshause einen Theaterabend,

aufbau der unglücklichen Provinz vorgenommen hatte. Von dem Wirken der Deutschamerikaner in dieser Richtung zeugen heute die vielen Patenschaften in der von den Russen überstulst gewesenen Provinz. Zu jener Zeit hatte das Reich noch eine Vertretung in Washington, und durch deren Vermittlung wurde der Gabenströng hauptsächlich nach Deutschland geleitet. Viele Beträge gingen auch direkt an die verschiedenen Gemeindeverwaltungen.

Seiber ist es ganz unmöglich, auch nur annähernd zu sagen, wie hoch sich die bis zur amerikanischen Kriegserklärung aufgebrauchten Mittel zur Unterstützung des noelenden Deutschlands belaufen haben. Keine Statistik wird das je feststellen können, eben weil die Zentralstelle fehlte. Wenn das Auswärtige Amt indessen einmal die Zahlen bekanntgeben würde, die allein die durch die Bolschak in Washington nach Deutschland gelangten Hilfsgeber betreffen, so würde Deutschland von vielfachen Millionenwerten hören können.

Seitdem ist die Summe der Unterstützungsgelder und der Sachwerte zu Milliardenhöhe angewachsen. Zahlen können freilich auch heute nicht genannt werden, trotzdem das Hilfswerk seit 1919 im Central Relief Committee, das sich über das ganze Land erstreckt, zusammengeschlossen ist. Es gibt nebensher noch eine Reihe einzelner Organisationen, die direkt in der Heimat arbeiten; und die Unterstützungen in bar oder in Liebesgabenpaketen, die von privater Seite an Freunde oder Verwandte nach Deutschland geschickt worden sind, können überhaupt nicht zahlenmäßig erfaßt werden. Die Tätigkeit der Quäker, deren Segnung das ganze deutsche Land teilhaftig geworden, ist ohne die Mithilfe der Deutschamerikaner überhaupt

Genilleton.

Deutschland und Deutsch-Amerika Hilfswerk.

Von einem Reichsbedienten, Hermann Jodisch, der während des Krieges in Nordamerika lebte und an den Vorbereitungen der Hilfswerke zugunsten der Heimat Anteil nahm, erhielt der „Verein für das Deutschtum im Ausland“ nachstehende, der Zeitschrift des Vereins „Welt und Heimat“ entnommene Ausführungen, die zeigen, wie berechtigt und notwendig die öffentliche Anerkennung der deutsch-amerikanischen Hilfeleistung ist:

„Ein altes Sprichwort sagt: Wer seine Schulden bezahlt, verheiratet seine Wüter. Das gilt auch in übertragenen Sinne. Das alte Wort behält seine Wahrheit auch dort, wo dem Menschen zur Bezahlung seiner Schuld nichts weiter übrigbleibt, als „nur“ sein Dank. Zu dieser Lage befindet sich die Heimat Deutsch-Amerika gegenüber, unter welchem Begriff alles zusammengefaßt ist, was in den Vereinigten Staaten deutschen Stammes ist. Eine Unterscheidung zwischen naturalisierten und nichtnaturalisierten Einwohnern des Neulandes kann nicht gemacht werden, wo es sich um die Hilfe der Stammesgenossen für die Heimat handelt. Und von dieser Hilfe hat man eben hierzulande leider nur eine geringe Ahnung! Warum das so ist, soll hier nicht weiter untersucht werden; Tatsache ist jedenfalls, daß das deutsche Element jenseits des Means berechtigten Anspruch auf unseren Dank hat, und daß dieser Dank unsere einzige Gegenleistung ist und sein kann.“

an welchen das Sudermännische vieraktige Schauspiel „Johannisfeuer“ bei reger Beteiligung der hiesigen deutschen Gesellschaft zugenommen der Hungerleidenden an der Wolga zur Aufführung gelangte. Viele Hindernisse mußten beseitigt werden, ehe dieses wohlthätige Werk im eigentlichen und im übertragenen Sinne in Szene gesetzt werden konnte. Den Deutschen „Bourgeois“, als die wir nun mal — mit nur geringen Ausnahmen — von denen betrachtet werden, die hinter unserem gewiß bürgerlichem Äußeren leider meist nicht einmal ahnen, welche Arbeit jeder von uns, der eine in rein körperlicher, der andere in geistiger Hinsicht, für sein Teil im Laufe des Tages zum Allgemeinwohl leistet, — diesen „Bourgeois“, wie gesagt, wurde die Erlaubnis zur in Rede stehenden Veranstaltung seitens der Verwaltung des Volkshauses beharrlich vorenthalten; die Deutschen, so hieß es, seien reich genug, um sich eine teurere Bühne für ihre Zwecke zu suchen, die des Volkshauses sollte für sie nicht zu haben sein. Es ist das hervorragende Verdienst der Frau Dr. Elsa Prißmann, daß dem ärgerlichen Vorurteil — wenigstens im gegebenen Falle — die Spitze abgebrochen wurde und an wachgebender Stelle schließlich die bessere Einsicht die Oberhand gewann, die Deutschen könnten am Ende doch ein Recht haben auf Beteiligung ihrer Hilfsbereitschaft und Hilfsbereitschaft unter den bei solchen Gelegenheiten üblichen „Bergünstigungen“. Dieses Verdienst um die Ausschaltung des Haupthindernisses — die anderen Hindernisse mögen hier nicht besonders berücksichtigt werden — anzuerkennen, und zwar öffentlich, zwecks Nachahmung in unserer Mitte, halten wir für eine sittliche Pflicht, u. deshalb sprechen wir auch der genannten Dame, die obendrein als Souffleuse — als gewissenhafte und gute Souffleuse, möchten wir hinzufügen — wie schon so oft, auch diesmal ihre Mitarbeit in der Dramatischen Sektion deutlich bekundet hat, den besten Dank aus, in der Ueberzeugung, daß er allen aus dem Herzen gesprochen ist, die das Verdienst ihres lieben Nächsten zu schätzen noch nicht verlernt haben. Ehre, wem Ehre gebührt! — Was die Aufführung selbst anlangt, so ist bis auf die mißliche Verpätung des Beginns derselben — statt um 8 Uhr erst um 1/10 —, aus von der Regie unabhängigen Gründen, nicht nur nichts auszuweisen gewesen, sondern ihr muß anstandslos das Prädikat „sehr gut“ zukommen werden, jedenfalls übertraf sie die früheren Aufführungen des nämlichen Stücks um ein Beträchtliches. Sie hätte es auch unter der bewährten Leitung eines solchen Regisseurs, des in den Theaterkreisen in und außerhalb Tiflis so geachteten und beliebten Schauspielers (von Beruf) Herrn Rodolin und bei der Mitwirkung desselben ein Spiel (Georg von Hartwig, Baumeister, Vogelreutens

Reife), sowie bei dem Kunstverständnis und den entsprechenden Leistungen der übrigen Mitspielenden (Liebhaber) anders sein können?? Franz Schulz als Gutbesitzer Vogelreuter ist uns von den vorhergehenden Aufführungen noch in bester Erinnerung; Frau Selma v. Leidig war, als dessen Gattin, nicht bloß eine sympathisch wirkende Bühnenerseinerin, eine tadellose Darstellerin ihrer Rolle, nein, weit mehr als das: ungekünstelte Wirklichkeit, wahres Leben, dem gegenüber der Zuschauer vollkommen vergaß, daß hier doch eigentlich nur gespielt wurde; Frä. Margarethe Schulz gab die Trude, heider Tochter, mit frapperender Natürlichkeit, jede Bewegung so selbstverständlich, so leicht, so anmutig, so ureigene Gefälligkeit, daß man Geiz gar böse werden konnte, daß er vor diesem lieben Menschenkind die Andere, das „Heimchen“, zu bevorzugen übers Herz bringen konnte; Frau Pauline Allschwang fand sich in der mithin schwierigen und dabei weniger anziehenden Rolle der Marika, gen. „Heimchen“, im ganzen glücklich zurecht, die Scene des Haarlechtens glückte ihr am besten, hier war auch sie „ganz Leben“, so recht in ihrem Element, zum Schluß aber wäre ein wenig mehr Lebenskraft, wie sie die Darstellerin doch sonst zu entwickeln weiß, nicht vom Uebel gewesen; Frau H. Walling war als die alte, trunksüchtige Wastabene unvergleichlich gut, vielleicht nur ein klein wenig zu nüanciert grimmig; Dr. S. Prißmann veresperte die Rolle des Hilfspredigers Haffle entsprechend den Intentionen des Autors: kein Bsprediger, sondern ein feuchtsüchtiger Mann in Schwarz, dem noch die Studentzeit in den Knochen siedt und der auch der leuchtenden Liebe nicht abhold ist, nur daß er mit ihr nicht an die richtige Adresse gelangt, zu seinem aufrichtigen Bedauern, den der natürliche Ausdruck nicht fehlte; Franz Robotz als Inspektor Pösch und Fr. v. Brackel als Ramell boten trotz der Unzigigkeit ihrer Rollen ein markantes Spiel, das den Wunsch aufkommen ließ, sie nächstens in größeren Rollen zu sehen. — Die Rollennamen war dank den verhältnismäßig kurzen Pausen um 1/1 Uhr nachts zu Ende, andernfalls hätte sie voraussichtlich noch eine gute Stunde länger gedauert. Auch das verdient Anerkennung.

„Deutscher Abend“.

Der am vorigen Sonntag (8. 1.) von Deutschen Nationalrat in Georgien zwecks Förderung der Gesellschaft unter den tilscher Deutschen in den Räumlichkeiten des Deutschen Technikums (Realgymnasium) Tiflis veranstaltete Abend nahm bei reger Beteiligung von alt und jung (gegen 150 Personen) dank den Bemühungen der Mitwirkenden, die das reichhaltige, abwechslungsreiche Programm, bestehend aus mehreren Abteilungen

(2 Vorträge und musikalische Darbietungen), geschäftlich durchführten, einen höchst animierten Verlauf. Nicht wenig hat zu diesem Erfolg auch der nachfolgende Tanz beigetragen, an dem die Jugend sich flott beteiligte, während das hübsch tanzende Publikum im Nebenraum bei Tee und Butterbröten sich in lebhafter Unterhaltung erging.

Der kurze Vortrag des Herrn Direktor Dpl.-Ing. M. Jaemel über Geibel, mit ausdrucksvoller Rezitation verschiedener Gedichte desselben, erweckte allgemeines Interesse. Der Vortrag des Vorsitzenden des Nationalrats Dipl.-Ing. E. Lamparter über die deutsche kulturelle Arbeit in Georgien, welcher eine längere Zeit beanspruchte, enthielt einen kurzen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit des Nationalrats, an dessen Daseinsberechtigung heute wohl kein Deutscher in Georgien mehr zweifelt, wie sehr dieselbe anfangs auch bestritten worden sei, sowie eine Würdigung der Tätigkeit aller übrigen deutschen Organisationen in Stadt und Land, und klang in die erste Mahnung an diejenigen Kreise aus, die in unverändlicher Gleichgültigkeit den verantwortlichen und schicksalsschweren Aufgaben des Deutschtums in Transkaukasien sich beharrlich zu entziehen suchen: sich endlich doch aufzuraffen und den wenigen, auf deren Schultern die ganze Arbeitslast ruhe, beizuhelfen, ehe es vielleicht zu spät sein würde, da auch ihre Ausdauer, auch ihre Kräfte eines Tages versagen könnten, wenn sie fortbauend in so ausgleichlicher Weise in Anspruch genommen würden.

Für die musikalischen Vorträge: Gesang, Violine, Cello, Klavier (vorgelesen wurden Kompositionen von: Händel, Bellini, Mendelssohn, Schumann, Mozart, Baumgärtner, Schubert, Puccini u. a.) gebührt lebhafter Dank Frau Wiesel, geb. Jezier, Frau v. Ryman, Frau Flad, Frä. Boepple, Frä. E. Ter-Minassjoff, Frä. Rubertsch, u. den Herren L. Ter-Minassjoff u. M. Malunzoff, die den Anwesenden einen wahrhaft künstlerischen Genuß zu bieten verstanden haben.

Hoffentlich wird auch der nächste „Deutsche Abend“, den der Ev.-luth. Frauenverein arrangiert, und zwar am heutigen Sonnabend (11. 1.) wiederum in den Räumlichkeiten des Deutschen Technikums, nicht minder günstig ausfallen. — Der Eintritt ist auch diesmal frei, und das Büfett wird die Preise nicht weigern!

Lehrerkonferenz in Katharinenfeld.

Am 2. Januar reiste die Schullektion des Nationalrats, bestehend aus den H. D. Dr. Fiebel, v. Hahn und Pfeiffer, begleitet von dem Vorsitzenden des Rats E. Lamparter, nach Katharinenfeld ab. Da durch ein unglückliches Mißverständnis auf der Station Scharac kein Wagen war-

Deutschland hat dieser Betätigung der Liebe seiner „im verlorenen Kinder“ nichts gegenüberzustellen als gleichfalls Liebe, und mit der Liebe Dank. Deutsch-Amerika hat Anspruch auf beides.“

Präsident Harding und das deutsch-amerikanische Hilfswerk.

Bei dem großen Liebesmahl in Newyork, das Mitte Oktober die Sammelstätigkeit zur Aufbringung eines Dreißig-Millionen-Dollar-Fonds zugunsten der Kinderhilfe in Deutschland und Deutsch-Oesterreich eingeleitet (s. vorhergehenden Artikel), verlas Viktor Ritter folgendes Schreiben des Präsidenten Harding:

„Gestatten Sie mir ein Wort der Anerkennung für die hochherzigen Bemühungen derjenigen unserer Bürger, die treu ihr Bestes hergaben, um den Krieg zu gewinnen, und die jetzt, nachdem der Krieg längst vorüber, der Friede wieder eingezogen ist und die Wiederherstellung guten Einvernehmens angetrebt wird, ihre Zeit und ihr Geld zur Verfügung stellen, um den notleidenden Kindern und Frauen in Deutschland und Deutsch-Oesterreich zu helfen. Es freut mich, daß dieses Hilfswerk von den amerikanischen Dackern verwaltet wird, die in einem solchen Unternehmen schon früher mit höchlicher Liebe erfolgreich tätig waren; auch ist es gut zu wissen, daß wohlthätige Menschen in Deutschland und Oesterreich sich in nützlicher und freudiger Weise an dem Hilfswerk beteiligen.“

Ihr ergebener (gez.) Warren G. Harding.“

nicht zu denken: nach deren eigener Angabe haben sie rund einen Achtel der zur Quaterversorgung benötigten Geldmittel beigetragen.

Das Central Relief Committee bildete sich im Spätherbst 1919, nachdem es wieder möglich geworden war, Spenden für die Heimat zu sammeln — trotz des noch weitverbreiteten Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Das ist eine Tatsache, die man sich aus dem Auge lassen sollte. Die Deutsch-Amerikaner in damals ihrer Regierung in Washington die Erlaubnis zur Hilfe zu leisten, abgerungen; und daß sie dies durchzuführen haben, verdient allein schon Dank. Die zuerst angestrichelten Geldsammlungen wurden in Milch umgewandelt und zunächst einmal den deutschen Kindern Hilfe zu gen. Dann folgten andere Nahrungsmittel, Kleider, Betten, bares Geld. Notleidende Einzelpersonen wurden werden seitens des Central Relief Committee nicht übersehen; alle Unterstügungen werden an Gemeinden oder Institutionen weitergeleitet. Um jedoch auch der einzelnen entgegenzuarbeiten, ist dem Central Relief Committee Norddeutsche, eine Bayerische, eine Württembergische und eine Badische Mittelstands-Hilfe angegliedert worden. Die Norddeutsche Mittelstands-Hilfe hat allein eine Million Mark zugewiesen erhalten; sie besteht kein Jahr.

Von den anderen, unabhängig vom Central Relief Committee arbeitenden Organisationen ist in Deutschland die Dairy Cattle Company in Chicago ihre Milchzufuhrden am bekanntesten geworden. Wenn vorgeschicktes Ziel nicht erreicht hat, so liegt das daran, daß die Verhältnisse härter waren als bei der gute

Wille. Was aber tatsächlich geleistet worden ist, verdient höchste Anerkennung. Reichsten Segen hat ferner die Quarter Collection (Vierteldollar-Spende) einer Newyorker Frauenorganisation geföhlet, die heute acht Kinderheime in Deutschland ihr eigen nennt bzw. sie unterhält. Ihr Ziel ist, genau wie das der Childrens Welfare Association in Chicago, die Vesserung der Lage der deutschen Kinder, und ihr muß nachgerühmt werden, daß sie die erste Organisation war, die die Hilfsarbeit für Deutschland wieder aufnahm, als der Weg nach dem Waffenstillstand wieder freigegeben worden. Die Charity Basar Association in Milwaukee hat in diesem Frühjahr einen höchst erfolgreichen Basar, abgehalten, zu dem der neue Präsident, Harding, ein Glückwunschschreiben sandte. Das Estragnie des Basars darf bestimmungsgemäß nicht in bar, sondern in Waren Deutschland zuzuführen, um jede mißbräuchliche Benutzung der gesammelten Gelder auszuschließen.

Fassen wir zusammen: es dürfte im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten nicht eine deutsche Familie — sofern sie sich noch deutsch nennt — geben, die nicht in irgendeiner Weise zu diesem gewaltigen Hilfswerk beisteuert, das die Menschheitsgeschichte kennt. Die meisten gehen an zwei, drei, vier und noch mehr Stellen zu gleicher Zeit. Sie geben seit nunmehr sieben Jahren. Und keine gibt aus irgendwelchem Ueberflusse, keine gezwungen. Sie teilen mit der Heimat das, was sie haben, und sie tun es freiwillig, ohne grenzenlosen Liebe zur Heimat. Was dies alles bedeutet, kann freilich nur der voll ermessene, der in diesen schweren Zeiten mitten unter ihnen gelebt, der nicht nur ihre drückenden Leiden, sondern auch ihre wirtschaftlichen Nöte kennengelernt hat.

lete, so sah man sich gezwungen, eine zufällige Gelegenheit nach dem nahen Traubenberg zu benutzen und dort zu nächtigen, was aus zwei Gründen nicht so schlimm war: einmal, weil wegen der Unsicherheit des Wegs — zwei Tage vorher war Herr R. R. mit Familie überfallen und ausgeraubt worden — eine Fahrt in später Nacht nicht ratsam schien, und zweitens war man über diesen unfreiwilligen Besuch der jungen Kolonie erfreut. Die Aufnahme in Traubenberg war eine sehr freundliche, und gebührt den gastlichen Häusern von Köhle, Kößig und Frau Schaal voller Dank. Auf der noch in der Nacht zusammenberufenen, zahlreich besuchten Gemeindeversammlung wurden die wichtigsten Verbands- u. Gemeinbeangelegenheiten besprochen. Wegen der durch a u s n i c h t d e u t s c h e n V e r s ä m m l u n g der Wagen am andern Morgen und des schlechten Wegs kam die Kommission erst gegen Mittag in Katharinenfeld an. Um 2 Uhr begann die Lehrerkonferenz, welcher außer dem Lehrerkollegium des Orts etwa ebensoviele Kollegen von auswärtig, ca. 30 Personen, beiwohnten. Das Fehlen der Distriktskollegen fiel auf (Herr Briem hatte sich entschuldigt, ebenso Alexandersdorf). Die Marienfelder glänzten durch Abwesenheit. Elisabethall fehlte anfangs, erschien aber nachher doch. Den Inhalt der Verhandlungen wird der geneigte Leser nächstens aus den in der „Kauk.“ veröffentlichten Protokollen erfahren. Sie werden ein Beweis dafür sein, daß der Lehrerverband sich seiner hohen Aufgabe und Pflicht wohl bewußt ist. Überall blieb der sachliche, kollegial-freundschaftliche Charakter bewahrt. In verhältnismäßig kurzer Zeit waren eine Menge wichtiger Fragen erledigt. Nach der Vormittags-sitzung des 2. Tages fand ein von der gastfreundlichen Kolonie, welche, wie immer, ihre Gäste sehr gut aufnahm, veranstaltetes Festessen statt, an welchem ca. 60 Personen, auch Vertreter der Behörden, teilnahmen. Ernste und heitere Neben würgten das Mahl. Zeitweilig gingen die Wogen des Patriotismus hoch. Der gute Wein erhöhte die Stimmung. Nach dem Essen vereinigte man sich zur dritten Schur, welche um 8 Uhr abends endigte, nachdem als Ort für die nächste Konferenz (Ende August) Elisabethall bestimmt worden war. Der Abend brachte den Teilnehmern noch einen ästhetischen Genuß in Gestalt eines Konzerts, an welchem sich Herr und Frau v. Seidlitz, die Sängerin Frau Belsky und der Sänger... sowie der von Lehrer Juntienlocher geleitete gemischte Sängerkorps beteiligten. Dann folgte ein kleines, gut gespieltes Theaterstück in schwäbischer Mundart. Zum Schluß ergötzte sich die Jugend an Tanz, während die älteren Leute sich an einem improvisierten Büfett an einem schwachhaften Imbiß labten, der reichlich begossen wurde. Spät am Abend endigte dieser letzte Akt der Lehrerkonferenz. Am andern Morgen, vor der Abreise, veranstaltete Herr Lamparter noch eine Gemeindeversammlung, deren Hauptzweck war, die Gemeinde über die laufende Tätigkeit des Nationalrats aufzuklären und einige kulturelle und wirtschaftliche Angelegenheiten zu besprechen.

Unser Artikel klingt aus in der Wiederholung des Toastes, der bei dem Festmahle als erster ausgebracht wurde: Lie so gastfreundliche Kolonie Katharinenfeld soll leben, wachsen, blühen und gedeihen! Blühen und gedeihen soll aber auch die hohe, kulturelle Arbeit des Lehrerverbandes! Dem trotz energischer Abgabe wiedergewählten Vorsitzenden des Lehrerverbandes H. J. Walker sei für seine Bemühungen noch besonders Dank gesagt und ihm recht viel Schaffensfreudigkeit und Gesundheitsgewünscht!

R. v. S.

Nachtrag zum Bericht über die Silberfeier in der Deutschen Gesandtschaft
(S. Nr. 1 — Leitartikel).

Auf wehrhohes Verlangen veröffentlichen wir nachstehend die von Herrn R. v. Sahn in der Deutschen Gesandtschaft vorgetragene, von ihm selbst verfaßte Gedichte:

1. Zum Silvester 1921.

In Trauer lag ich und im Leide
Ob meines Vaterlandes Not,
Und alle Lust und alle Freude
Am Leben war in mir fast tot.

Und als nun auf die müden Lider
Böhmischer Schlummer fiel herab,
Da hing ein Geist zu mir hernieder,
„Nur zeichne! sich sein Antlitz ab.“

Mir gegenüber, hell verkläret
In seines Ruhmes Strahlenkranz,
Erschien, oh! daß es lange währet,
Erhaben die Gestalt auch ganz.

Mein großer Landsmann war es: Schiller,
Der Idealist — mein Ideal,
Und Leid und Kummer wurden stiller,
Gelindert fühl' ich meine Qual.

Denn er sprach mir am stillen Orte
Laut und vernehmlich in das Ohr
So hoffnungsvolle Trostessorte,
Daß hoch die Brust sich hob empor:

„Das Vaterland liegt wohl darnieder,
Und groß und schwer ist seine Not;
Doch bald wird ändern sich das wieder,
Sich leuchtet auf das Morgenrot.“

Von besseren und schön'eren Tagen
Von alter Pracht und Herrlichkeit,
Nur hoffe froh, und nicht verzagen
Sollst du jezt, denn gar nicht weit

Die Zeit ist, wo wird ganz genesen
Das deutsche Volk — laut ich es meld' —
Wird wieder sein, was es gewesen,
Das erste Volk der ganzen Welt!“

So hat's der Geist mir eingegeben
In wunderbarer Vision:

Ja, es erblüht ein neues Leben
Gewiß im neuen Jahre schon.

2. Neujahrswunsch zu 1922.

„Hinweg mit der Entente,
Besonders dem Franzos!“
„Hinweg mit allen Geislern,
Die aus der Hölle los

Sich unser Vaterland
Sich hürzen, gleich der Reute,
Zu reifen ihre Beute
In laufend Stück gewandt!

Zum Teufel, den sie schlossen,
Der Versailles Vertrag,
Im Kleinen und im Großen
Er nicht befehen mag!

Sie sollen sich ins Haar
Darüber kommen alle,
Und Zwiertrockt bring zu Falle
Die ganze Henslerha!

Küffhäusers alte haben
Verscheucht sein immerdar,
Und seine Schwingen rege
Mächtig der deutsche Kar,
Dem Feind zu Trutz und Leid!
Dem Freunde zum Ergötzen
Soll er den Schnabel wehen
Zur Wehr und Kampf bereit!

Es lebe und gedeihe
Das heil'ge Vaterland!
Stolz bald es sich erneue
Zum alten guten Stand!
Al! Not sei abgewendet,
Der Segen sich ergieße
Und Wohlstand reichlich fließe
Aufs deutsche Volk und Land!

Katharinenfeld, am 24. Dez. 1921.

Stille Nacht... Einsam liegt die Kolonie da, wie verwaist... Mein Herz bedrückt Schwermut. Die Gedanken fliehen traumverloren über Länder und Meere, bis hin zu der Stätte, wo sich das Schicksal unserer Stammesgenossen, des schwergeprüften deutschen Volkes, zu erfüllen scheint... Ewiges Rätsel! Wie verschlungen der Weg, der es ans Ziel führen soll!...

Leise rufen zarte Kinderstimmen mich zur Wirklichkeit zurück. Und wie Töne aus himmlischen Weiten klingen, Balsam für die ermattete Seele, an mein Ohr die viel-

verheißenden Worte: „Stille Nacht, heilige Nacht... Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“... Erleichtert atmet die gequälte Brust auf: ein herrliches Schönen nach lichterem Hören beflügelt den Fuß zu neuem Rämpfen und Ringen...

In das dumpfe Getöse, in das Jagen und Treiben der nach Milliarden zählenden Menschheit, in das nach Moder und Lut riechende Chaos, das den ganzen Erdball mit grauem Nebel, mit dunkler Nacht unspannt, in den unendlichen Wirrwarr der sich in Partei- und Nationalhas gezeigenden Völker leuchtet herein, hell funt- und in unvergleichlicher Klarheit, der „Stern über Bethlehem“, und wie die Stimme der Ewigkeit, das wild-heulende Chaos durchdröhrend, klingt es eindringlich, das Eis der Unzeit zererschmelzend: „Weihnacht! Geweihte Nacht! Stille Nacht... Friede auf Erden!“...

Wunderbar geheimnisvoll, mit ehernem Ruf den Geist in unendliche Räume mit sich forttragend, hallen die Kloden an hohen Türme, und leise ganz leise lauschen die Menschen den vielfagenden Worten der inneren Stimme: „Zurück, du Erdensohn, zurück an den Born kindlicher Einfach und Unschuld, den Anfang und das Ende der Ewigkeit!“

Ja, zurück, du deutscher Sohn, du deutsche Tochter, du deutsches Volk, zu jenem Duell! Dein von dem glühenden Hass der Welt verdecktes Kleinod, dein Selbgefühl, deine Begeisterung, dein Edelmut, laß wieder werden zur leuchtenden Flamme, zum Zeiskern der Unschuld, zum Schwere von Ehre und Gerechtigkeit, wo immer es sei... Den Schmutz des Alltags mit seinem groben Begehren schüttle ab! Mit klarem Auge und festem Blick schaut euren Feinden, ihr Brüder und Schwesern, in das sahle, Angst und Zittern verratende Angeischt!... Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht... Und sollten sie es wagen, abermals ihre Hand nach euch auszustrecken oder sich eurer Wiebergeburt entgegenzusetzen, dann wird euer geweihtes Schwert sie zum Todeskampfe herausfordern.

Deutsches Volk, hehe seht!

Wir Kolonisten aber wollen, allen Hindernissen zum Trotz, jeder an seinem Plage, eine geistige Brücke von Volk zu Volk schlagen, damit, wenn sich einst die Sturmeswooge vom Bosphorus bis Ramtschalta, von Beylon bis zum Rhein erhebt, wir uns nicht zu fagen brauchen, daß wir statt der Liebe und des Vertrauens der uns umgebenden Völker deren Haß verdient haben.

Stille Nacht! Weihnacht allen Völkern! Stille Nacht, geweihte Nacht allen Deutschen des Erdballs!

Und trotzvoll steht es in stiller Nacht aus weher Seele: Wenn auch tausend Kommissionen plündern fort dein trautes Heim — Wenn vielleicht noch mehr Expeditionen — bringen strafend in dein Inn'eres ein — Deine Ehre können sie nicht schmälern, teuer Mütter Ahenland! — Lieb und Treue uns vermaßen mit dir hier am Kurastrand. — Darre nur, still harre, harre — bis zu deinem Morgenrot — Fester wird, o Volk, dein Wille — Feindlicher deiner Söhne Tob.

Ernst Kimmerte.

Herausgeber: Der Z. B. des Verbandes der transk. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.

Setzerlehrling

von 14—17 Jahren, der deutschen Sprache in Schrift und Wort mächtig, wird für die „Kaukasische Bot“ zu sofortigem Antritt, gesucht. Zu erfragen im Deutschen

Nationalrat Michaelstraße Nr. 108.